



STREITER CHRISTI FRISCH VORAN

Zum 50. Todestag Henri Dunants (30. 10. 1910) einiges aus seinen jungen Jahren, besonders aber über seine Mitarbeit im CVJM.

Freiwilligendienst für Christus

Am 8. Mai 1828 wird Henri Dunant als Sohn eines Genfer Patriziers geboren. Es ist eine bewegte Zeit. Seit 1816 der schottische Erweckungsprediger Robert Haldane mit gewaltigen Worten von der Liebe Christi Zeugnis abgelegt hat, wächst in Genf eine lebendige Gemeinde, die aus tiefem Glauben heraus aufgeschlossen die sozialen Mißstände ihrer Mitmenschen bekämpft und mit heiligem Eifer missionarisch wirkt. Aus innerem Bedürfnis gründet die Gemeinde 1831 die freie evangelische Schule. Hier ist es, wo in Henri Dunant die Erkenntnis durchdringt, daß sich Gottes Liebe nicht bloß mit Worten erwidern läßt, sondern zur tätigen Bereitschaft für den Nächsten werden muß. Er will sich fortan mit Wort und Tat für das Reich Gottes einsetzen.

Wir treffen ihn in seinem 18. Altersjahr jeden Sonntag vor dem Gefängnis St. Antoine, wo sich ihm die Gitter öffnen, wo er die Gefangenen zusammenerufen darf, ihnen von der Liebe Gottes erzählt, die Vergebung für jede Missetat kennt und wo er ihnen die einsamen Stunden mit Reiseberichten aus fernen Ländern verkürzt.

Der erste Schweizer-CVJM entsteht

Den 19jährigen drückt es, daß viele junge Männer in seiner Heimatstadt Christus nicht persönlich kennen. Es schmerzt ihn, zu sehen, wie seine Kameraden ihre Freizeit in Kniepen verbringen oder sonstwie sinnlos vergeuden. Mit einigen Gleichgesinnten kommt er auf einem Ausflug in die Alpen auf diese Not zu sprechen. Es reift der Entschluß, einen Treffpunkt für junge Männer zu schaffen, wo ihnen von Gleichaltrigen das Evangelium bezeugt wird.

Nun treffen sich jeden Donnerstag junge Männer im Elternhaus Dunants zum gemeinsamen Gebet und Bibellesen. Dunant erzählt seinem früheren Lehrer, Merle d'Aubigné, von diesen Zusammenkünften und findet in ihm einen begeisterten Förderer, der es bald ermöglicht, daß die Gruppe — sie nennt sich Réunion du Jeudi — Räume in der Société Réformé zugewiesen bekommt. Hier steht nun täglich eine Lese- und Schreibstube offen, die auch für die wöchentliche Versammlung dient. Nach ausländischem Vorbild nimmt der Verein 1852 den Namen CVJM an.

Dunant selber berichtet über das Wirken der Gruppe: «Hier in Genf kommt eine beträchtliche Zahl junger Männer zusammen, um Andacht zu halten

und zum Herrn Christus zu beten, den sie lieben und dem sie dienen möchten. Ich habe das Vergnügen und das Vorrecht, über hundert junge Männer, alle zwischen fünfzehn und dreißig, in Genf zu kennen, die von Christus gerettet sind, jeder wieder auf eine andere Art. Während der letzten 3—4 Jahre hat Gott manchen jungen Mann zum Glauben gebracht. Ganz besonders fühlten wir in dieser Zeit die Notwendigkeit, zusammenzukommen, um die Bibel zu lesen und miteinander zu beten. Wir waren zuerst nur vier oder fünf. Doch diese einfachen Zusammenkünfte zur gegenseitigen Weiterführung waren überaus gesegnet von Gott. Nicht bloß dadurch, daß wir sehen, wie sich daraus andere Zusammenkünfte von jungen Menschen, an verschiedenen Wochentagen, gründeten. Gegenwärtig nehmen mehr als 60 Brüder an den Zusammenkünften teil und empfangen geistlichen Segen.» (Brief, 1852, an G. Williams, London.) Ueber das Ziel der Gruppe schreibt Dunant: «Wir verlangen danach, mit der Hilfe Gottes, mit zunehmender Klarheit und Energie, von der göttlichen Vollmacht des Wortes, dem Wunder der Dreieinigkeit, von Jesus Christus als Gott und Mensch, der unser einziger Retter ist, zu zeugen. Wir wollen die Verpflichtung der Christen auf uns nehmen, mit Hilfe des Heiligen Geistes in Demut und Gebet, im Hintenanstellen unserer eigenen Interessen, den einzigen Namen unter dem Himmel bekanntmachen, der den Menschen gegeben ist, damit sie gerettet werden.» (Genfer Zirkular, 28. 2. 53.)

Dunant besitzt die seltene Gabe, andere zur aktiven Mitarbeit anzuspornen. Er weiß Bindungen zusammenzuknüpfen, die lose sind, diejenigen zu holen, die auskneifen wollen, die Schwachen zu stärken und Uninteressierte für die Sache Gottes und des CVJM zu erwärmen.

Die Post kriegt Arbeit

1851 hört Dunant von einem Pfarrer aus Nîmes, der sich in Geif auf der Durchreise befindet. Kurz entschlossen besucht er ihn und legt ihm die Frage vor: «Kennen Sie in Ihrer Gemeinde einige gottesfürchtige junge Männer?»

«Ja, lassen Sie mich einen Augenblick überlegen. Gewiß, ich kenne drei, die miteinander die Bibel lesen und beten!»

«Dann darf ich Sie bitten, diesen Freunden meinen Brief hier zu überreichen?»

Nach einigen Wochen bekommt Dunant Antwort aus Nîmes: « . . . früher waren wir fünf und jetzt noch drei. Ihr Brief hat uns neuen Mut gemacht.

Wir begannen zu werben. Schon am nächsten Sonntag fand sich eine Schar von zwölf zusammen. Wir wissen, die Frage ist nicht, seid ihr zahlreich, sondern, ist Gott mit euch? Und Gott ist mit uns!»

Diesem Brief folgen andere. Unermüdlich knüpft Dunant neue Verbindungen in alle Welt. Ein freudiges Echo kommt zurück. Bald wächst die Arbeit Dunant über den Kopf. Er setzt den ganzen Genfer CVJM ein, damit alle Briefe beantwortet werden. 1852 bestehen bereits über 30 briefliche Verbindungen. 1853 sind es mehr als 50. Sie gehen nach allen Ländern Europas, nach dem vordern Orient, nach Afrika und Amerika. «Wir erhalten Briefe in Englisch, Deutsch, Italienisch und Französisch. Wir beantworten im allgemeinen alle; aber alle drei Monate senden wir einen Rundbrief an unsere Brudervereine, die verschiedenen evangelischen Bekenntnissen angehören. Sie sehen daraus, daß unser Verein oekumenisch ist.» Angeregt durch diesen regen geistigen Austausch, bilden sich bald in Nîmes, Paris, Strasbourg, Amsterdam und Washington neue Briefwechselzentren, die aber alle auch mit Dunant in Verbindung stehen.

Unterwegs

Eine Geschäftsreise bringt Henri Dunant 1852 nach Algerien. Tief erschüttert sieht er in Afrika die trostlosen Arbeitsverhältnisse der Eingeborenen in Betrieben, die von Europäern geleitet werden. In herzlichem Mitgefühl verfaßt er nach seiner Rückkehr einen Bericht, der überall Aufsehen erregt. Er lernt dadurch Harriet Beecher-Stowe, die Autorin von «Onkel Toms Hütte» kennen und fühlt sich mit ihr im Kampf gegen die Sklaverei verbunden. Es läßt ihm keine Ruhe, daß die Menschenwürde immer noch so mit Füßen getreten wird. Darum schreibt er 1854 an seinen Freund Langdon, Sekretär des CVJM in Washington: «Es ist mir eine zwingende Pflicht, Dir mein Herz zu öffnen und von einem sehr heiklen Gegenstand zu sprechen, wohl dem heikelsten in den USA. Ich meine die Sklaverei. Ich bin gewiß — oh ja, sehr gewiß — daß Du sie mißbilligst. Ich sehe all die großen Schwierigkeiten, aber der gegenwärtige Zustand der Dinge erfüllt die Christen in Europa mit Schrecken und stößt sie tief ab. Wollen nicht die zahlreichen christlichen Vereine in Amerika etwas dagegen tun?»

Mit seinem Freund Perrot, dem Präsidenten des CVJM Genf, ist Dunant 1853 erneut unterwegs. Diesmal hat die Reise den Zweck, die CVJM in Südafrika zu besuchen. Ueberall machen sie Halt, um die Gruppen zu ermuntern, treu in der Arbeit zu verharren und neue Gruppen zu gründen.

Wie Dunant diese Vereine 18 Monate später wieder besucht, schreibt er an Langdon in Washington: «Wundervoll ist es, was ich in Südfrankreich vorfand. 20, 30, 40 gottesfürchtige Männer fanden sich da zusammen, wo wir vorher 3, 4 oder 6 gefunden hatten. Und dies in der Zeit eines Jahres!» Freund Perrot schreibt im Dezember 1854: «Unser Freund Dunant war den größten Teil des Jahres auf Reisen. Ende Winter besuchte er Freunde in Lausanne, Yverdon, Oron, Neuchâtel und Boudry. Im Frühling ging er nach Algerien. Er machte Halte in Nîmes, Montpellier, Alais, St. Hypolyte, Anduze, Vigan, Ganges und Marseille. Als er während eines Ausfluges in Nordafrika in Kabylien weilte, verteilte er Bibeln in arabischer Sprache an verschiedene Scheichs und Kadis. Zurückgekehrt, fragten wir ihn, ob er unser Delegierter an der Generallversammlung der Christlichen Vereine in Holland sein wolle. Er ging dort hin und erlebte am 31. Oktober eine interessante Zusammenkunft. Von dort brachte er unsere Grüße den Brüdern in Haarlem, Leyden, Rotterdam und Utrecht. Auf dem Rückweg hielt er in Brüssel und Antwerpen an, wo er zwei sehr aktive und hingebungsvolle Vereine fand. Schließlich machte er auch einen Besuch bei unsern Freunden in Paris und Lyon.» Dies alles zu einer Zeit, wo die Postkutsche auf schlechten Wegen das einzige Fahrzeug war!

Vom CVJM-Weltbund zum Roten Kreuz

1853 kommt Dunant auf den Gedanken, Vertreter aus allen Teilen der Welt einzuladen, um eine Zentralorganisation zu schaffen. Er teilt diesen Plan seinem Freund Frédéric Monnier in Paris mit. Merkwürdigerweise faßt dieser zur selben Zeit den Entschluß, einen Verband der französisch-sprechenden CVJM zu bilden. Auch er teilt dieses Vorhaben Dunant mit. Die Briefe kreuzen sich unterwegs. In der Folge gehen einige Briefe hin und zurück, die die Vorteile beider Auffassungen erleuchten. Die Freunde können sich nicht einigen, und die Pläne werden schubladisiert, bis im folgenden Jahr Monnier in Paris die Idee Dunants verwirklicht und anläßlich der Weltausstellung Vertreter aus aller Welt zur Gründung des CVJM-Weltbundes aufbietet. Bei dieser Gründung ist Henri Dunant noch dabei, obschon er sechs Monate zuvor sein Amt als Sekretär des Genfer Vereins niedergelegt hat. Seine umfangreiche Reisetätigkeit ließ ihn nicht mehr genügend Zeit finden. Rückblickend schreibt er: «Es sind nun vier Jahre, seit ich allein unsere oekumenische Korrespondenz begann, deren volles Gewicht ich in der ersten Zeit trug. Seither haben sich die Dinge gewaltig

geändert, und ich bin froh, in den Hintergrund treten zu können, da ich gesehen habe, daß die geheiligte Flamme auf unsere Freunde in Genf übergesprungen ist und daß überall auf dem Kontinent dieses Werk eingepflanzt wurde, wo immer sich evangelische junge Menschen befinden.» Dunants unermüdliches Werk in seinen frühern Zwanzigernjahren macht ihn reif für das Werk, das ihm in den frühen Dreißigerjahren bevorsteht, für die Gründung des Roten Kreuzes.

1859 führen ihn private Gründe zu Napoleon III., der in Italien gegen Oesterreich im Krieg steht. Dunant gerät dabei auf das Schlachtfeld von Solferino und ist erschüttert über das traurige Schicksal der Verwundeten und Gefangenen. Er hilft, soweit er kann, lindert Leiden, verbindet Wunden, gibt Zuspruch, bis er selber nicht mehr kann. Eines ist ihm klar: Solches Geschehen darf nicht mehr vorkommen. So schreibt er nach der Schlacht ein Buch «Erinnerungen an Solferino». In 1600 Exemplaren verteilt er diesen Appell an die Menschlichkeit an führende Persönlichkeiten ganz Europas. Er verlangt, daß schon in Friedenszeiten Hilfspersonen für den Samariterdienst auf den Schlachtfeldern ausgebildet werden, daß diesen Hilfspersonen Neutralität zugewilligt werde und daß den Verwundeten beider Parteien gleiche Behandlung zugesichert würde.

Wieder fliegen Briefe durch die ganze Welt. Wieder reist Dunant von Land zu Land. Seine Idee findet fruchtbaren Boden. 1853 treffen sich 36 Abgeordnete aus 16 Ländern zur vorbereitenden Konferenz. Die Genfer Konvention entsteht. Sie wird am 24. 8. 1864 beschlossen. Doch Dunant ist es versagt, bei der beschließenden Konferenz dabei zu sein. Seine privaten Geschäfte haben sich zum gewaltigen Finanzskandal entwickelt, trotzdem er und seine Eltern ihr gesamtes Hab und Gut einsetzen, läßt sich die Katastrophe nicht mehr verhindern. Er muß das Land verlassen.

Dunkle Jahre folgen, über die wir wenig wissen. Erst 1892, bei seinem Eintritt in das Armenhaus in Heiden, wird die Welt wieder auf ihn aufmerksam. Wie ein Lauffeuer geht die Meldung durch die Presse. Berge von Briefen, Ehrungen, Geldsendungen treffen im Spittel in Heiden ein. Dunant läßt alles uneröffnet. Jahrelang hat ihn die Welt mißachtet, nun will er auch nichts mehr von ihr wissen. Einer Journalistin gelingt es mit viel Mühe, etwas Licht in das gebrochene Gemüt zu bringen und die letzten Jahre wieder aufzuheilen. 1901 wird Henri Dunant der Nobelpreis zugesprochen. Er verteilt die ganze Summe von über 100 000 Franken an Wohltätigkeitsorganisationen. Am 30. Oktober 1910 schließen sich seine Augen zum letzten Mal. Seine menschliche Größe und sein tiefer Glaube finden in einem Satz seines Testamentes Ausdruck:

«Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert und sonst nichts.»